Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Das Erlebnis

Autor: Hartmann, Wolfgang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schrieen. Die Mutter hatte hastig zu fressen gebracht. Als jedoch das Nest immer tieser gesunken war, hatte sie zuletzt den Ausgang aus dem dunkeln Blechschacht nicht mehr gesunden. Sie hatte geschrieen und in ihrem verzweiselten Mut ihren Bettern gerusen — oder vielleicht ihren Freunden, und einer nach dem andern hatte sich lärmig und todesmutig hinunter gewagt und war auch nicht mehr entronnen, hatte wieder nach Silse geschrieen und damit neue in das Berderben gelockt; das ganze, kleine, heldenmütige Rettungskorps war untergegangen.

Was man wochenlang in freudigem Wohlgefallen als zwitschernde Aeußerung des Lebens genommen hatte, als fröhlichen Spahenlärm, war also in Tat und Wahrheit der lette Verzweiflungsruf von Geschöpfchen gewesen, die sich aus der engen Furchtbarkeit des todbringenden Kamins nicht mehr hatten herausfinden können und eines über dem andern flatternd und zuchend verendet waren, jämmerlich erstickt. Mögen es nun auch bloß

häßliche, dreiste und in jeder Beziehung unfeine Tiere gewesen sein, es war doch Leben, urwüchsiges, gesundes, prächtiges Leben, das da jämmerlich und hilflos zusgrunde ging.

Es sind seither Wochen vergangen; aber ich habe die Sicherheit nicht mehr gestunden. Und fragen Sie meine Umtsbrüder, ob man Sicherheit nicht notwendig hat. Ich kann sie als Zeugen anzusen.

Ich sollte nun arbeiten, es sind so viele Festtage; man sollte Gott um Sammlung, Sicherheit und Stille bitten können, damit man an den vielen Sonntagen den zahlereichen Menschen etwas geben könnte.

Aber meine Gedanken verwandeln sich immer wieder zurück. Ich denke, aber es zwitschert und zwitschert. Ich raffe mich auf, aber es kreischt und zwitschert. Und wenn ich einmal einen Augenblick lang stille werde, ist es nur, um die furchtbare Stimme zu hören, die mir alles erklärt: "Sie sind einfach im Rauchsang des Pfarramtes erstickt!"

Das Erlebnis.

Nachdruck berboten.

Novelle von Wolfgang Hartmann, Ascona.

In dem strengen und unerbittlichen Winter des Jahres 1908 verlor Joachim Bender in rascher Nachfolge seine beiden Eltern. Und da er keine Lust hatte, als ein= ziger Erbe in dem großen Runstetablisse= ment seines verstorbenen Vaters einem nüchternen Handel obzuliegen und sich auch rechtzeitig ein auter Käufer fand. entledigte er sich auf angenehme Weise des umfangreichen Betriebes. Er war nun frei und nannte ein ansehnliches Ver= mögen sein eigen. Er hatte die Volljäh= rigfeit gerade erreicht, und da man ihm in leiner bisherigen Lebensführung nichts vorzuwerfen hatte und auch kein Anlaß zu Zweifeln über sein zukünftiges Verhalten gegeben war, blieb das ansehnliche Ver= mögen in seinen Sänden und er selbst unter der Obhut seiner liebevollen Verwandten soviel wie sein eigener Herr.

Man hatte nun aber von ihm erwartet und es für natürlich gefunden, daß er in seinen kunstgewerblichen Studien fortsfahren und diesen schönen Beruf noch eine Weile ohne alle praktischen Erwägungen

ausbilden werde, um dann späterhin dank der in materieller Hinsicht sorgenlosen Zustunft an einer der ausstrebenden jungen Akademien Deutschlands ein ehrenvolsles Lehramt anzutreten. Und so begann er zunächst, nachdem er die zaghaften Widerstände seiner guten Hausmutter, wie er sie nannte, für überwunden glaubte, mit einer vollständigen Veränderung seines Aeußern. Und unter den Sinwirstungen des neuen Lebens vergaß er bald den Gram über den Verlust der teuern Eltern.

Es war jett ein munterer Frühling ins Land gezogen, und die Aprilsonne erwärmte wieder die rauhe Gebirgsluft Münchens. Ein milder aufreizender Hauch erweckte die Sinne der Menschen, und auf den Straßen, in den Anlagen und über die klassischen Pläte der Stadt flutete wieder das junge Leben dahin. Joaschim Bender fand in seinem erwachten Selbstbewußtsein und in der behaglichen Sicherheit seines Reichtums diesen Lenz und seine Menschen schöner und diesen

Flieder und die mondänen Toiletten der jungen Weiblichkeit berückender als noch vor kurzem, da er als ein simpler Kunstgewerbler und mit gewöhnten Augen durch das schöne München ging. einem dieser Tage gewahrte er zu sei= nem nicht geringen Erstaunen, daß die Blicke der jungen Damen an seiner Er= scheinung etwas länger, als dies sonst üblich, im Vorübergehen haften blieben. Diese Wahrnehmung versetze ihn in nicht geringe Verzückung, und da begab es sich, daß in seinem noch frischen Herzen zum ersten Mal jene sonderbare, süße und verwegene Sehnsucht sich regte nach einem Abenteuer mit einer dieser schlanken, unbekannten Schönen. Auf dem Odeonplage blieb er stehen und schaute einem Mädchen zu, das in seiner heiligen Un= schuld die Tauben fütterte. Aber Joachim Bender sah gar nicht auf das Spiel dieser kindlichen Arme und das liebliche Bild der Tauben; seine Augen blinzelten bewundernd nach den Linien des Mädchens, nach dessen feinen, knospenden Formen, und er berauschte sich auf solche Weise zum ersten Mal an diesem Rinde.

Als diese menschliche Erleuchtung über ihn gekommen, war Joachim Bender ein anderer, und es wäre schwer zu sagen, was er an leidenschaftlichen Träumen und Strupeln durchgemacht hat in den dar= auffolgenden Nächten. Er verließ nun des öftern schon am frühen Morgen seine idnllische Wohnung in Bogenhausen, nachdem er im Garten oder auf der Terrasse mit der Alten den Raffee geschlürft und noch eine Weile geplaudert hatte, nahm die Zeichenmappe unter den Arm, als ginge er wieder wie früher auf die Aka= demie, und schritt vergnügt und ein Liedel pfeifend durch die Anlagen, über die Isarbrude und die lange Maximilianeumstraße hinauf, München zu. Er hatte dabei feinen andern Gedanken als die Lust, zu leben und seinen jungen Körper in der Morgenluft zu tummeln. Wenn er dann die Allee hinaufkam, bot sich ihm ein anderes Bild, das ihn gefangen nahm. Es waren die Ströme der Frühpassa= giere, die um diese Stunde in die Ge= schäfte gingen, und unter ihnen jene frischen und anmutigen jungen Mädchen, die, noch schlaftrunken und verträumt,

aber behende und in eleganten Bewegungen übers Pflaster trippelten und die
ihm jetzt, in dieser Worgenstunde und fliehenden Eile, begehrenswerter erschienen
als zur Mittags= oder Abendzeit, wenn sie
im nüchternen Arbeitsstrome, ermüdet
und lässig oder von einer Begierde und
Sehnsucht getrieben, nach Hause gingen.
An solchen Worgen haftete ein Hauch versöhnender Poesie an ihnen, und dieses rührende Bild zeichnete sich tief in Joachim
Benders Seele.

In dieser beschaulichen und reflektie= renden Art hielt er sich eine gute Zeit. Und wenn er auch die Tage in süßem Nichts= tun vertrieb, so war er im Grunde doch nur ein harmloser Flaneur geblieben, zu scheu und zu wohlerzogen, um die Schran= ten der Konvenienz zu durchbrechen. Nach einem vergnüglichen Tag ging er heitern Sinnes nach Hause. Und über der harmlosen Schwärmerei war ihm der April vergangen, und er hatte sich zwischen dem verlocenden Zauber eines verführe= rischen Frühlings und dem harmlosen Betrug seines Müßigganges hingeschlängelt. ohne daß ein bemerkenswertes Ereignis seine sanftmütige Seele erschüttert hätte. Er hatte ein wenig von dem Atem des Großstadtlebens gekostet; aber er war da= bei vorsichtig und behutsam zu Werke ge= gangen, hatte sich nicht überstürzt, sondern wie ein kluger Ropf sich an das Erträgliche gehalten, nicht, weil er etwa zu feige für ein größeres Abenteuer gewesen wäre, sondern weil dies sein Charafter war, stille zu sein und abzuwarten.

Nun war aber der holdeste Mai ins Land gezogen, die Primeln und Aurikeln blühten, und durch das feierliche, sonnige München wehte ein schwellender Duft, und aus dem saftigen Grün der Wiesen und dem Rauschen der Lindenbäumedrang der alte Maienzauber in die Herzen der Menschen. Wenn Joachim an solchem Morgen durch den Englischen Garten ging, dann begegnete er schon gegen die zehnte Stunde den mannigfaltigften Dingen: ein Rudel Pensionärinnen schlenderte zu vieren Arm in Arm auf dem Kiesweg dahin, und ihr Lachen und munteres Ge= schäfer war unzweideutig ein jubelnder Loctruf des Lebens; hübsche Gouvernanten gingen mit ihren Kindern über den Rasenplat, verträumt und sinnend, junge Reiterinnen galoppierten durch die schatztigen Sandwege, und edle Frauengestalzten tauchten bei jeder Wegbiegung auf. Der junge Mann sah das alles mit bebenzem Herzen Tag für Tag: war es ein Wunder, wenn da kluge Vorsicht und alle weise Ruhe an solchem Frühlingswerk zusschanden ward?

In diesem neuen Stadium seiner verhängnisvollen Liebeslust passierte ihm denn auch dieses und jenes Abenteuer, die kaum zu schildern und auch für ihn selbst minder wichtig gewesen wären, wenn nicht damit vorübergehend das ruhige und solide Gleichgewicht verloren gegangen wäre, wobei er viel Geld auszugeben für eine Chrensache nahm, sich nicht bitten ließ, viele Nächte von zu Hause fern blieb und, wie gesagt, allen ehrbaren Traditio= nen zuwider in einen Genuftumpel zu versinken drohte, aus dem nur selten einer mit unbeflecten Sänden ins würdige Menschenleben zurücktehrt, als ganzer Mann und mit unversehrtem Gemüt. Aber diese gütige Vorsicht schien auch in Joachim Bender obzuwalten, indem sie ihn keinen Gefallen nehmen ließ an den falschen Genussen jener Gesellschaft. So zeichnete auch diese erste Enttäuschung nur einige flüchtige Schatten in Joachim Benders Geele.

Es begab sich in jener Zeit, daß er am Morgen wieder in der Vorlesung erschien, und dann fand er selbst diesen Ernst der täglichen Arbeit schöner als das planlose Sichinderweltverlieren, wie er es nannte. Aber solche löblich guten Vorsähe dauerten leider nur kurze Zeit; denn wenn eine strahlende Maiensonne über München schien, daß es von den Putscheiben der Bogenhausener Villen wie ein Triumph des Lichtes und des lachenden Tages widerglizerte, und wenn in den Münch= ner heimeligen Gassen alle Häuser einan= der du sagen mochten, weil es ihnen gar lo warm und wohlig ward in dem milden Maienglanz, dann war es auch mit Joachim Benders Arbeitslust vorbei.

An einem solchen Nachmittag saß er im Kolonnadenkaffee unter einem Lindenbaum, schlürfte die süße Banillecreme und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Er saß auf einem einsamen Plaße

abseits von der Musik. Er hatte einen vorbeifliegenden Viccolo am Aermel gezerrt und seine Bestellung gemacht, als der Revierkellner mit zwei jungen distinguierten Damen auf Joachims Tisch zutrat und mit einer Verbeugung den jungen Mann um die Erlaubnis bat, diese Damen noch an seinem Tischen Plat nehmen zu lassen, sodaß Joachim Bender Veranlassung nehmen konnte, die schönen Frauen aus der peinlichen Situation zu erlösen. Er nahm nun eigenhändig seine Garderobe vom Stuhl, und es entspann sich im Verlaufe des weitern ein anmutiges und der Noblesse der beiden Damen durchaus ent= sprechendes Geplauder, wobei die blonde und schönere unter ihnen sich etwas lebhafter vernehmen ließ, während die schwarze mit tiefgründigen Augen, ge= legentlichem Nicken und kurzen, aber treffenden Worten da und dort einfiel, Joachim Bender aber gar nicht zum Schweigen kam und nun auf einmal so reizend und geistreich zu plaudern wußte, daß die beiden Damen in eine sorglose und vertraute Tonart übergingen und schließlich so offen und frei redeten, daß es ihm vor= kam, als säße er zum ersten Mal unter so holdseligen Geschöpfen und als wäre er bis anhin blind gewesen für den Zauber solcher Frauenaugen. Und er ertappte sich dabei, daß er sich darum kümmerte, welcher von den beiden er selbst den Vorzug geben würde, und er fand bei solchen heimlichen Reflexionen, daß es mit Bestimmtheit die Blonde wäre, die ihn anzog und gefangen nahm. Er hörte auch zum ersten Mal seine Stimme mit dem melodischen Klang der andern sich verschmelzen, und er lauschte, indem er sprach, dem Wechselspiel dieser Stimmen und freute sich über den Dreiklang solcher Rehlen, die wie Frühlingslieder untereinander sangen. Sie hatten von diesem und jenem geredet und waren über Alltäg= lichkeiten hinweggeglitten, sie hatten vom Frühling und den poetischen Schönheiten ihrer lieben Stadt erzählt und waren dann unversehens ernst und persönlich geworden. Joachim Bender hatte in solcher beseligenden Nähe zu seinem eigenen Erstaunen über seine geheimen fünstlerischen Regungen zum ersten Mal Worte ge= funden und über etwas Verborgenes,

Schlummerndes in ihm, von dem er bis anhin nur eine vage Vorstellung besessen, sich zu äußern gewagt und vor sich selbst nun ein schönes und faßliches Gebilde aufgerichtet, das die beiden Frauen ergriffen hatte, sodaß sie nun, an ihren eigenen Gestühlen berührt und erregt, den Schleier ihrer Persönlichkeit lüften mußten. Und sie taten dies, indem sie sich beide anslächelten mit einer bescheidenen Geste des Anstandes, und erzählten dem jungen Manne von ihrer eigenen Welt und von jenen sonnig unbekümmerten, aber auch ernsten und idealen Bezirken des Theasters, dem sie angehörten.

Aber Joachim Bender fand das alles so natürlich und wohlgefällig und machte durchaus kein erstauntes oder ver= blüfftes Gesicht dazu. Er fand es nun erst recht entzückend und abenteuerlich, daß er an zwei wahrhaftige Künstlerinnen ge= raten sei, gestand den lachenden Schö= nen humorvoll und drollig seine geheime Sehnsucht nach einer Berührung mit Theaterleuten und schilderte ihnen den Respett und die unerhörte Bewunderung. die er für diese Rünstler im Berzen trug, schon als Knabe und Jüngling, aber auch jest noch, da er reifer und nüchterner geworden sei. Er ließ dabei nicht ab von dem Antlig der Blonden, nur daß er jest siche= rer und freier zu schauen wagte, sodaß ihm diese und jene Details im Gesicht und an den Kleidern auffielen, die er für unzwei= felhafte Vorzüge einer Schauspielerin zu erkennen glaubte. Es war der lette Rest schüchterner Zurückhaltung von ihm ge= wichen, und er atmete wollüstig den Chn= preduft, der ihren Haarwellen entström= te. Wäre sie weniger schön gewesen, so hätte ihn das aufdringliche Parfüm viel= leicht ernüchtern mögen; aber sie war in ihrer völligen Offenheit und in dem leich= teren Tone des Plauderns noch hinrei= kender, und Joachim fand keine Worte mehr in seinem Glück. Denn es war ihm unzweideutig und klar, daß er ihr in ent= scheidender Stunde genaht war, und es tam ihm wie eine Verheißung vor, als die Blonde von dem freundelosen Leben am Theater flagte, indessen ihre Augen sich feuchteten und der junge Mann in den süßesten Ahnungen schwelgte.

"Ist es denn möglich, daß solche Men-

schen wie Sie einsam sind?" fragte er erstaunt, aber im geheimen erfreut darüber, daß es so war. Ja, er triumphierte ein wenig bei dieser kleinen Heuchelei und freute sich seines Bürgertums; denn er wußte sehr wohl, wie diese Komödianten unter sich von Neid und Mißgunst gepeisnigt waren.

Die Blonde aber, die sich des neuen Freundes sicher fühlte, seufzte mit strahlendem Gesicht, runzelte nur weinerlich die Stirne und klagte: "Wir Schauspielerinnen sind die einsamsten Geschöpfe auf dieser Welt. Wir werden bewundert, verehrt, aber glücklich sind wir nicht. Und der Beruf ist ein fortwährender Kampf bis aufs Messer."

Nun war Joachim Bender wirklich verblüfft und gerührt, und es fiel ihm schwer, auf solch ein drückendes Geständnis die richtigen Worte zu finden. Sie tragen das Herz auf der Zunge, dachte er schlagfer= tig. Er las umso besser in den Augen der Blonden den Wunsch, dieses glücklich be= gonnene Gespräch noch eine Weile fortzu= seken, und so unterbrach er die etwas mik= tönig gewordene Unterhaltung mit der Bitte, die Damen in ein Restaurant zum Abendessen führen zu dürfen, wobei er sich erkundigte, ob sie den Abend frei wären oder ob sie zu spielen hätten. Und da die Blonde mit einem melancholischen Nicken das lettere bejahte, erhob man sich.

Was sich an diesem Tag des weitern ereignete, war für Joachim Bender ein traumsühes Gefühl der verliebten Stimmung, nachdem er vor dem Theater den beiden Frauen und der blonden mit einem besonderen Nachdruck die Hand geküht hatte. Er ging dann selig und mit aufgepeitschten Sinnen nach Hause und träumte in jener Nacht zum ersten Mal von den Schauern einer Umarmung.

Die darauffolgenden Tage hatten für ihn das Gepräge eines neuen Lebens, in dem er sich nur schwer zurecht fand. Es hielt ihn noch weniger denn früher im Hause bei der Alten. Er irrte jett in einer peinvollen Unruhe und mit verliebtem Herzen durch die morgendliche Stadt, aber er kümmerte sich nicht mehr um die Reize des lachenden Frühlings. Und an den Bekannten und Freunden der seligen Eltern ging er

ohne Gruß und errötend vorüber, immer in der Angst, daß ihm die Menschen seinen Zustand anmerken und ihn an das banale und gewöhnliche Leben zurückerinnern fönnten, dem er nun entrückt sein wollte. Er zählte die Stunden, die es gegen Mit= tag ging, vor Langeweile, speiste bald in diesem, bald in jenem Restaurant, nur um dem Anblick der Alten zu ent= gehen, den er nun fürchtete, machte eine Menge Ausgaben für Kleinigkeiten, um sich die Zeit zu vertreiben. Manchmal trieb es ihn aus Verzweiflung in eines der obsturen Bierlokale der Altstadt, wo schon am frühen Morgen entblößte und forpulente Sängerinnen ein übernächti= ges Publikum mit ihren Gassenhauern er= götten. Und er dachte beim Anblick der unzüchtigen Weiber unablässig an die neue Freundin, wunderte sich selbst dar= über, daß er sich in so geschmackloser Weise an ihr verging, und wurde rot und ver= legen. Er wurde unpoetisch und gewöhn= lich in seiner jungen Verliebtheit, ohne daß er es merkte. Dafür ging er umso häufiger zum Friseur und gewahrte selig in seiner närrischen Ekstase, daß er ein hüb= scher Mann sei. Er ließ sich die Sände pflegen und seine braunen welligen Haare rückwärts kämmen. Und wenn er den La= den verließ, hatte er eine größere Summe zurückgelassen für Seifen, Parfümerien und Schönheitsmittel, die er dann der Schauspielerin zuschicken ließ.

In diesem unruhvollen und nervösen Alleinsein, während Isa Proben hatte, er= wachte in ihm die tatsächliche Schätzung seines Reichtums, und er fand nun mit einem Male Gefallen am Geldausgeben. Er lief, wenn es noch nicht Zeit zum Ren= dezvous war – denn sein wirklicher Tag begann erst in der vierten Mittagsstunde, wenn er auf dem Lindenplak die Blonde erwarten durfte – in einen Antiquitä= tenladen und erstand mit dem ererbten guten Geschmacke seines Vaters etwa eine Golddose aus der Rokokozeit oder einen Siegelring mit den zufälligen Insignien seiner Angebeteten; er zahlte viel Geld für diese Dinge, um sie dann am Nachmittag bei einer Gesprächspause mit viel Tatt und in schamhafter Noblesse der Freundin dar= zureichen.

Da er nun aber, in gleichem Maße wie

seine Freigebigkeit, ein wirklich netter Mensch war, so blieb es unentschieden, aus welchen Gründen Isa seine Zunei= gungen erwiderte und ihm dies in unzweideutiger Weise zu merken gab. Schon am nächsten Tage ließ sich die schwarze Be= gleiterin entschuldigen, und er war das erste Mal allein mit ihr. Die Stunden zerflossen ihm wie märchenhafte Ereig= nisse. Die Begehrlichkeit nach dem Weibe und die Ahnungen eines ungestillten Fie= bers machten aus dem Jüngling einen tollen, besinnungslosen Genießer. An einem der lauen Maiabende wurde die schöne, geschmeidige Schauspielerin seine Geliebte. Und Joachim vergaß seinen Na= men, vergaß, daß er einer von Traditio= nen gehüteten und angesehenen Familie entstammte. Er wußte nur noch, daß sein Herz einer großen Liebe voll war, und er wollte ihr bedingungslos ergeben sein. Ja, er entdeckte mit einer seligen Genua= tuung, daß er doch ein ungewöhnlicher Mensch sei, da es ihm gelungen war, sich auf eine so hohe Stufe der Daseinsfreude zu erheben. Er wurde erfinderisch und manchmal sogar geistreich in den zärt= lichen Diskussionen mit Isa.

Sie lehrte ihn das Leben von einer neuen Seite erfassen und führte ihn täglich vor köstliche Sensationen, die er zag= haft und kindlich, aber mit wachsender Be= gehrlichkeit bestaunte und dann als ein Geschenk und Beweis ihrer Liebe hinnahm. Und da sie selbst eine phantastische Sehnsucht durch ein junges, enttäuschungsreiches Leben trug, so blieb sie unempfindlich gegenüber schmachtenden Anbetung Joachims und fand dann wahre Töne, wenn sie seine Seele liebkoste. Und wenn er schlank und strahlend und hochgewachsen wie sie mit ihr durch die sommerliche Stadt schritt, dachte sie für traumsüße Sekunden selbst an die Möglichkeit, bei diesem Manne zu bleiben. Sie sah ein Landhaus vor sich, ein englisches Landhaus, und wußte sich frei von den ewigen Schikanen des Thea= terlebens. Sie bekam ihn täglich lieber. Und da er viel Geld ausgab und beinah immer bei ihr war, langweilte sie sich nicht. Sie sagte sogar Proben ab in jener Zeit und erwirkte vom Theaterarzt, der bestechlich war, ein Krankenzeugnis.

Joachim Bender ging beinah täglich auf die Bank und hob große Summen ab, die er in Schneiderateliers trug, in Wäsche-häuser und dem Chauffeur gab für Tageszeisen, wenn sie nach Reuschwanstein suhzen oder nach Berchtesgaden. Und an einem Abend, als Jsa mit großem Erfolg die Nora gespielt hatte, beschloß er, ihr eine Wohnung einzurichten, so sehr war er in den Grundfesseln aufgerüttelt und hatte er das Schicksal der Seldin auf Isa übertragen.

Die Schauspielerin wurde in ihrem Glanze noch um vieles schöner, und der Direktor ihres Theaters schätzte sich glücklich, wenn sie ihm eine Rolle nicht abschlug. Die Zeitungen nannten sie jeht eine große Begabung.

Dann kam eine Zeit, als das Glück sich häufte, daß Joachim Bender, der Runst= gewerbler, sogar ein wenig die Bürger ver= achtete, die in Geschäfte gingen, in Kon= toren saßen und die ihn neidisch und staunend betrachteten, wenn er, außerhalb ih= res Bannkreises, ein freies Leben führte. Er erhob sich für eine kurze, von Wonnen verblendete Zeit über diese Gewöhnlichen. Und eine Weile hielt er sich auf dieser Höhe und glaubte zu leben. Aber dann sah er wieder das vorwurfsvolle Gesicht der Alten zu Hause, und es entging ihm nicht, daß die gute Frau unter seinen Aus= schweifungen litt und doch nicht den Mut fand, ihn zu tadeln.

Er sah auch im Umgang mit der Geliebten, daß ihm dies und jenes fehlte, was unaussprechbar blieb und was ihn unfähig machte, ihr lange zu folgen und in ihren Welten aufzugehen. Aber er litt nicht bei solcher Erkenntnis, sondern fand sich da= mit ab, daß er nun einmal nicht zum Rünstler geboren sei. So blieb ihm der große Schmerz erspart, und er nannte es nicht einmal eine Enttäuschung, als er sah, daß sich Isa langsam und taktvoll von ihm entfernte. Er lächelte auch nicht darüber, sondern näherte sich jetzt vielmehr wieder dem Ernste des Lebens und wurde ein Mann, dem das Zusammensein mit einer Frau wohl Bedürfnis, aber niemals Not= wendigkeit ist. Er hatte, als ein bestimm= ter Teil seines Vermögens aufgezehrt war, seine Ansprüche mit der nüchternen Einsicht eingestellt, daß sein Leben eine Wendung nehmen müsse. Er verminderte seine Ansprüche und war wieder häusiger einsam und ohne die Freundin, und schließelich gewöhnte er sich daran, sie auch mit andern zu sehen, und lächelte selbst über die schöne Ruhe, in die er zurückversiel. Und zuweilen ertappte er sich dabei, daß er auch andere mit scheelen und spöttischen Augen maß, wenn sie verwegen und leicht auf abschüssigen Spuren gingen. Er wurde peinlich berührt und redete sich ein, daß er in Schönheit geirrt hatte.

Isa entglitt ihm unmerklich und ohne Bitterkeit. Er war froh und dankbar, daß es so still geendet hatte. Und wenn er sie zuweilen noch sah, senkte sie nur tief ihren blonden Lockenkopf, als dankte sie ihm immer wieder für seine Freundschaft, und ging stumm vorüber. Er selbst dachte nicht an die Summen, die sie gekostet hatte. Er war zu gut für ein verwerfliches Leben, das Männer nach solchen Ereignissen oft beginnen. Er war zu unbedeutend und harmlos für ein höheres, von dem sie ihm eine Ahnung ließ, und so fand er den rech= ten Weg zu seiner Sippe zurück. Er nahm ein Lehramt an und erzog junge, hoff= nungsvolle Menschen zu dem, was er selbst geworden war. Und als die gute alte Hausmutter zu den Toten ging und er in seinem Bogenhausener Jons noch ein= samer war, verfiel er noch einmal in eine edle Leidenschaft. Er schloß sich einem Altherrenkreis an und spielte in den Abendstunden seine Schachpartie. Da begab es sich, daß einmal einer der herren seine Tochter an den Tisch mitbrachte, während Joachim still und versunken spielte. Er verlor an jenem Abend in der Nähe der Schönen das Spiel.

"Man soll nie Damen zum Schach mitbringen," sagte er jenem Herrn bei der nächsten Gelegenheit. Er war wieder scheu und kindlich geworden in der Nähe solcher Weiblichkeit. Er hatte einmal ein Erlebnis gehabt, und dieses eine hatte er den Bürgern voraus, zu denen er zurückgekehrt war. Es sollte nicht daran getastet werden.



Alfred Marxer, Schooren=Zürich. Die Portale der Notre Dame in Paris (1914).